

Kirche und Staat gehört... die historische Wahrheit ist aber komplexer... Die Geschichte und die Problematik des „Caesaro-Papismus“, um die sich die neueste Forschung so erfolgreich bemüht, ist hier und dort in unserer Darstellung doch wohl etwas „zu westlich“ gesehen... Es geht ja nicht nur immer um die Frontlinien „freie Kirche des Westens“ und „östliche Staatsomnipotenz“! Der Verfasser will wohl damit unter anderem andeuten, daß er zum Beispiel in der Beurteilung des Photius noch mehr durch die Brille J. Hergenröthers sieht als durch die F. Dvorniks, dessen Forschungen neue und mildernde Gesichtspunkte zum Vorschein gebracht haben. Schon durch das Nachwort unterscheidet sich der Band von seinem Vorgänger; dazu kommt noch die Hinzufügung der griechischen bzw. lateinischen Originaltexte, die dem gebildeten Leser sofort die Überprüfung der gewiß etwas freien, aber sehr angenehm lesbaren Übersetzung ermöglicht. Ab und zu nur ist aus der vorhergehenden Auflage etwas stehengeblieben, was bei genauerer Durchsicht durch den Verlagslektor getilgt hätte werden können (zum Beispiel Seite 257, Anmerkung 1, im deutschen Text, oder das Wort „neuerdings“ (= 1953) auf Seite 229, Anmerkung 87).

Es bleibt aber unzweifelhaft, daß kein ernster Leser die Lektüre zu beenden vermag, ohne vom Stoff aufgewühlt und ergriffen zu sein, ohne erneut auf den bis an das Ende der Tage infolge der Gebrechlichkeit der Menschen bestehenden, nie vollkommen befriedigend zu lösenden Fragenkomplex Kirche und Staat mit Nachdruck hingewiesen zu werden, ohne sich nicht auch nach einem wahrhaftigen Konkordat zu sehnen, das für beide Partner eine verdiente Hilfe zur Bewältigung der oft auch gemeinsamen Aufgaben ist.

Linz a. d. D.

Josef Lenzenweger

Religionswissenschaft

Wörterbuch der Religion. Von Anton Anwander. Zweite, neubearbeitete Auflage. (636.) Echter-Verlag, Würzburg 1962. Leinen DM 34.—.

Dieses Buch des bekannten bayrischen Gelehrten und Priesters ist kein Nachschlagewerk im gewöhnlichen Sinn des Wortes, sondern eine Übersicht über ein Lebenswerk, in dem sich das Suchen und Forschen im Dienste der Gotteswissenschaft durch ein halbes Jahrhundert widerspiegelt. Das Werk, 1948 erstmals erschienen, in der zweiten Auflage neubearbeitet, ist ein nach alphabetischen Stichwörtern ausgeführter Querschnitt durch das große Sachgebiet der Religion, die mit allen Wissensgebieten in Zusammenhang gebracht wird. Fast möchte man meinen, ein solches Unternehmen übersteige die Kraft eines einzelnen Gelehrten. Der Autor hält es „zwar für ein sehr persönliches, aber allgemein brauchbares Buch“ (Vorwort), das Weisungen zu geben vermag in vielen und wichtigen Fragen der Erkenntnis und Lebensführung. „Ein Anspruch auf Vollständigkeit liegt mir fern und könnte auch in einem mehrbändigen Werk von einem Autor nicht erfüllt werden.“ Dieses Bekenntnis muß bei einer Besprechung beachtet und gewürdigt werden. Sonst könnte jemand fragen, warum im Buch, das sich äußerlich als Lexikon präsentiert, I. Döllinger einen Artikel bekam, nicht aber G. Hermes; warum der Jansenismus, nicht aber der Quietismus, der zu gleicher Zeit Frankreichs geistige Welt erregte, auferscheint. Gleichwohl liegt dem Werk ein klarer Plan zugrunde, die Artikel ergänzen sich, zahlreiche Verweisungen verbinden das Ganze. So ist auf kleinstem Raum eine Fülle von Wissen gehäuft, aus jedem Satz strahlt der abgeklärte Geist und die Altersweisheit des Autors. Manche Abschnitte sind geradezu Kabinettstücke der Darstellung, kleine Kunstwerke in Essayform (Aufklärung, Genie, Humor und Ironie, Liebe, Schweigen, Tragik...). Vortrefflich die Lebensbilder großer Männer (Augustin, Böhme, Dostojewskij, Goethe, Hegel, Tolstoj u. a.), wohlthuend die maßvolle, gerecht wägende Würdigung, wenngleich auch subjektive Werturteile nicht ganz fehlen (Richard Wagner). In der Religionswissenschaft ist Anwander in seinem ureigensten Element, da schöpft er aus dem Vollen.

Mancher Wunsch bleibt offen. Im Artikel „Freiheit“ droht die Fülle des Materials den Rahmen zu sprengen, innere und äußere Freiheit verfließen ineinander. Der Aufsatz über die Strafe mit der heute vielbesprochenen Frage der Todesstrafe fiel zu kurz aus und übergang den Zusammenhang zwischen den alten Menschenopfern und heute noch üblichen Arten der Hinrichtung. (Ein Ersatz dafür ist der ausgezeichnete Artikel über das Opfer.) Die Alten glaubten noch an die heilige, ewig gültige Weltordnung und fasten die Hinrichtung eines Verbrechers als „Justifizierung“, als ein Opfer an die Weltgerechtigkeit auf. Heute, im Zeitalter des Positivismus (der einen eigenen Artikel verdient hätte), ist das nicht mehr der Fall, darum wird die Todesstrafe abgelehnt. Es gibt in der Tat keine menschliche Autorität, die sie von sich aus verhängen könnte. Sehr wertvoll sind die Hinweise auf die entsprechende Literatur, die jedesmal beigelegt werden. Nicht Empedokles, sondern Heraklit ist der „weinende“ Philosoph, Demokrit der „lachende“ Philosoph.

Der Verfasser ist zu beglückwünschen, daß er seinem Wirken und sich selbst mit diesem Buch ein schönes Denkmal setzen durfte.

St. Pölten, NÖ.

Karl Schmidt

Kleines theologisches Wörterbuch. Von Karl Rahner und Herbert Vorgrimler. Verlag Herder. (Herder-Bücherei, Band 108/109.) (398.) Freiburg i. Br. 1961, Kart. DM 4.80, sfr 5.80, S 34.60.

Wer sich über den neuesten Stand der Theologie auf den verschiedenen Gebieten (mit Ausnahme von Bibel-, Kontrovers- und Fundamentaltheologie) ganz kurz und verlässlich informieren will, dem sei dieses „Taschenbuch“ empfohlen. In knappgehaltenen und trotzdem sehr inhaltsreichen Artikeln werden jeweils die neuesten Erkenntnisse und Meinungen (diese gelegentlich wohl etwas zu peremptorisch) dargelegt. Freilich gehört zur fruchtbaren Lektüre des Buches schon eine gewisse Vertrautheit mit der Gedankenwelt und der Sprache Karl Rahners. Der Optimismus der Verfasser, es genüge, daß der Leser „eine gewisse Anstrengung nicht scheut“, dürfte übertrieben sein. Eine Popularisierung der Theologie, eine rasche, leicht verständliche Antwort auf Gegenwartsfragen, gebrauchsfertig zubereitet, darf man vom vorliegenden Band jedenfalls nicht erwarten; das ist offenbar auch nicht beabsichtigt. Störend wirkt vor allem für den Nichttheologen die gelegentliche Schwierigkeit des Stils (bedingt auch durch die knappe Form und den reichen Inhalt) und die Fülle großteils neuer Fachausdrücke. Durchaus entbehrlich wären Fremdwörter wie inappellabel (182) oder Faktizität (238) sowie Neubildungen wie das mehrfach vorkommende „Bleibendheit“ (95, 116, 234).

Wels, OÖ.

Peter Eder

Dogmatik

Entstehungsgeschichte des Erbsündendogmas. Von Julius Groß. Band I: Von der Bibel bis Augustinus. (386.) München-Basel 1960, Ernst-Reinhardt-Verlag, Leinen DM 26.—.

Es handelt sich um eine großangelegte, auf drei Bände geplante Untersuchung über die Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte des Erbsündendogmas, deren erster Band hier vorliegt. Der Autor untersucht die einschlägigen Bibeltexte, die Ansichten der lateinischen und griechischen Kirchenväter, vor allem die des heiligen Augustinus. „Frei von bekenntnismäßiger Bindung soll diese Arbeit einzig der Erforschung der Wahrheit, das heißt des Geschichtlich-Tatsächlichen dienen“ (S. 11). Die Arbeit ist geleitet von der „Überzeugung, daß auch ja gerade in religiösen Dingen der Vernunft die Rolle des Sichtens, Prüfens und Ordnen zukommt“ (11).

Der Autor kommt im wesentlichen zu folgendem Ergebnis: „Die Erbsündenlehre ist unbiblich. Dagegen ist die Lehre vom Erbtod als biblisch, jene von einer gewissen sittlichen Erbverderbnis als paulinisch zu bezeichnen. Die Erbverderbnislehre des Paulus aber ist nichts anderes als der zeit- und ortsgebundene begriffliche Ausdruck seines besonders starken und schmerzlichen Erlebens jenes Zwiespaltes zwischen niederem und höherem Streben, das wir alle kennen“ (68). — „So endete die Kontroverse mit einer Niederlage der pelagianischen Lehre von bonum naturae und einem Sieg der augustinischen Gnaden- und Erbsündentheologie... Augustinus siegte, weil er einen mächtigeren Bundesgenossen hatte, nämlich das religiöse Gefühl, den Mystizismus der christlichen Massen“ (293). „So kam es, daß das religiöse Gefühl die Menschheit einmal mehr auf einen jener zahlreichen Irrwege führte, von denen sie erst nach jahrhundertelangem, schmerzlichem Tasten und Suchen wieder zurückfindet“ (294).

„Wenn es etwas Ruhmvolles ist, die Erbsündenlehre erdacht zu haben, so kann dieser Ruhm Augustinus... nicht streitig gemacht werden“ (368 f.). „Wohl zum ersten Male in der Dogmengeschichte ist mit der Dogmatisierung der augustinischen Erbsündenlehre ein Theologem zum Glaubenssatz erhoben worden, das in keiner der beiden Offenbarungsquellen weder in der Schrift noch in der Überlieferung eine objektive Grundlage hat. Augustinus ist somit im Vollsinn des Wortes der Vater des Erbsündendogmas. Dadurch, daß die Kirche wesentliche Teile der zeit- und ortsbedingten Erbsündentheologie Augustinus' zur Würde von Dogmen... erhob, hat sie weder der Menschheit noch sich selber einen Dienst erwiesen... Mit seiner Erbsündenrenewierung hatte er (Augustinus) einen eklatanten Sieg errungen — aber nicht nur über die Pelagianer, sondern auch über Vernunft und Menschlichkeit“ (375).

Diese Zitate und Werturteile kennzeichnen genügend die grundsätzliche Haltung des Autors, machen aber auch verständlich, wieso Groß nicht nur zur vollen Ablehnung des katholischen Dogmas, sondern selbst der Erbsündenlehre Luthers gelangt. Die „reine“ Vernunft, die in der fleißigen und auf ungewöhnlicher Literaturkenntnis basierenden Untersuchung am Werke sein will, erweist sich nämlich leider als keineswegs „rein“, sondern als sehr voreingenommen. Daher kann das Untersuchungsergebnis den katholischen Leser auch nicht mehr überraschen.